

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 13. — Sonntag, den 29. März 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i.Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Gottes Tor und Tür suche mit Fleiß!

Unseren Konfirmanden am Palmsonntag gewidmet.

Wo kommst Du her, — wo gehst Du hin, — wo ist das Alpha, wo das Omega Deines Seins? Siehe, lieber Freund, wenn wir heute am Vorabend Deines Konfirmationstages diese Frage an Dich stellen und wenn wir Dir das Bildnis des Dir gewiß bekannten Sankt Annen-Portals als Tor des Lebens vor die Seele stellen, dann ist es unser Wunsch, uns einmal mit Dir auseinanderzusetzen über die Frage des Lebens. In den vergangenen Wochen da hat man Dich in Kirche, Schule und Elternhaus auf diesen Tag der Konfirmation vorbereitet. Nun sei es auch uns gestattet, Dich hier einmal kurz zu mahnen an den Ernst der vor Dir liegenden Stunde. Du kennst uns ja; wir sind die Zeitung, die in Deinem Elternhaus tagtäglich Einkleber hält. Des Lebens Rast und Unrast hast Du vielleicht durch uns kennen gelernt. Wir nehmen an allem Anteil, an Freud und Leid; glaub mir, wir nehmen frohen Anteil auch an Deiner Konfirmation. Wir sehen Dich im Geiste wie die junge Schar hier auf dem Bild durch das Tor Deiner Heimatkirche schreiten, und bitten Gott, daß er Dich behüten möge, auf allen Deinen Lebenswegen. Ein Ehrentag ist's ja morgen für Dich, wenn Du durch

das Tor der Kindheit und des Jugendlandes nun hinüberschreitest in das Land der Erwachsenen. Wir freuen uns mit Dir, aber wir bangen auch um Dich,

kennen wir doch das Leben und seine Befahren, wenn Vater und Mutter mit ihrem Sorgen einmal nicht mehr um Dich sind, wenn Du allein des Weges gehst — ganz allein. — Gehst Du aber denn wirklich ganz allein? — Nun, lieber Freund, laß Dirs getrost auch von uns sagen: Wir Christen sind nie allein im Leben. Gottes Güte ist um uns, wo immer wir gehen und stehen. Wenn Du deshalb einmal in Not Deines Gewissens kommst — wenn Versuchung Dich mit List umlauert und wenn Du Dich einmal nicht mehr zurecht findest unter all dem Bösen, unter all der Schlechtigkeit in der Welt, dann flieh in Dein Kämmerlein, schließ die Tür zu — und rufe ihn an in der Not! In seinen heiligen 10 Geboten, die Du mit Fleiß



Das St. Annen-Portal als Tor des Lebens.

jetzt erlernt hast, wird er Dir Antwort geben aus jenem fernen All, das hinter den Türen des Lebens liegt und dem auch Du zuwanderst Schritt um Schritt, Jahr um Jahr, bis Du alt geworden und eingehen willst zu Deines Herrn Freuden. Denke daran, lieber Freund und nimm es morgen nicht zu leicht mit

Deinem Gelübde, welches Du am Altar vor Gott, dem Herrn, ablegen sollst. Für Dein ganzes Leben soll es Dich an ihn binden und verpflichten auf seine Gebote. Es wird Dir wohlgehen im Leben, wenn Du Dich willig unter sein Gesetz beugst. Wenn jemals aber Du eins seiner heiligen Gebote mißachtest, wirst Du seine Strafe fühlen immerdar. Forche in der Bibel mit Fleiß und nimm den Maßstab auch in unserer Zeitung, die Dir von guten und bösen Taten der Menschheit berichtet; Du wirst die Wahrheit dieses Sages selbst empfinden. Auf frommen Wegen nur wirst Du die Tore des Lebens finden und siehe, wenn sich morgen solch ein lichtiges Tor vor Dir auftut, dann hast Du es gefunden, dank der treuen Führung von Eltern und Lehrern. Wenn diese Fürsorge nun künftig einmal nicht mehr um Dich sein wird, dann forche und suche Du selbst auch mit Fleiß, damit Du auf Deiner Wanderfahrt die lichten Tore des Lebens finden mögest. Denke daran, eins der Tore, durch das Du gehen wirst, das wird das letzte Deiner Jahre sein. Viel goldene Tore locken wohl jetzt zur Freiheit. Das Tor der wahren Freiheit aber, das ist das Tor, durch das Du aus des Schöpfers Hand eingegangen bist in dieses Leben und durch das Du demaleinst auch ausgehen wirst zu ewigem Licht. Das Tor der ewigen Freiheit liegt in fernem Osten unter Gottes Gnadensonnenchein, der Dir leuchten möge auf allen Deinen Wegen. Suche es in Sturm und Stille Deines Lebens, suche es im Glockenklang Deiner Einsegnung, suche es immer mit Fleiß! — Gottes Tor und Tür wird sich einst finden lassen! S. Sdl.

Die Unheilshochzeit.

Eine alte Schneeberger Begebenheit von anno 1564.

Von Oswald Rathmann.

„Gehst nit auch zur Hochzeit vom Dörfel-Hans?“ Magnus Sell, festlich gekleidet, ein ansehnlich Präsent unter den Arm geklemmt, richtete diese Worte an Bastian Fischer, der im Alltagskleid und mit gar betrüblicher Miene ihm in den Weg gelaufen war. „Ich geh' nit, steht mir nit der Sinn nach Lust und Scherz, und du Magnus, bald du klug sein willst, meide auch das Fest, ein Unheil wird draus, glaub mir das.“ „Dho“ lachte der andere, „bist ein Sinnierer allweil gewesen, was für ein Läuselein ist dir heut über die Leber laufen, daß du ein gar so kläglich Gesicht machst? Ist denn nit schön und gut alles dahier?“ „Ja, aber wo anders, in Eibenstock, da haben's fast die Hälfte der Bürger begraben, in Freiberg, in Annaberg, allüberall wütet die Pest, soll da ein Christenmensch sich freuen können und lustig sein?“ Während die beiden Männer noch das Für und Wider des Besuches einer Freite in so schwerer Zeit besprachen, kam von der Zobelgasse her Fischers Frau hastend, eilend und schwitzend gelaufen. Schon von weitem schrie sie ihrem Gatten heftig winkend zu, und ihre Worte überstürzten sich, als sie bei den beiden angekommen mit furchterregter Stimme schrie: „Komm heim, Mann, komm schnell, Wunderzeichen sind geschehen, dieweil du hier stehst und tratschest, komm heim, Mann, das Hirschgeweih, bei ein Nössel Blut hat's ausgeschwitzt, die Menzin steht dabei und schreit ein Maria und Josef um's andre, alle Nachbarn sind schon kommen und haben's angestaunt, komm heim, Mann, eil dich ein lüzel, wer weiß, was uns noch treffen wird heuer?“ Bestürzt ob der bösen Zeitung, die dem ohnehin abergläubischen Manne neue Furcht einjagte, rannte dieser, ohne sich von Magnus Sell zu verabschieden, hinter seinem Weibe her, die sich nicht enthalten konnte, die Nachricht vom blutenden Hirschgeweih allen mitzuteilen, die ihr begegneten.

Kopfschüttelnd stand der aufgeklärte und allen Omina und Vorzeichen abholde Magnus Sell noch einige Minuten still auf seinem Plage, bis er schließlich, fest entschlossen allem Abraten seines Freundes zum Trotz zur Griebbachgasse schritt, allwo sich das Haus der Braut befand, und wo ihn mit vielen anderen irdische Genüsse und reiche Freuden erwarteten.

* * *

„Wie glücklich ich bin, Regina, lang dauert's nun nimmer, und ich bin mit dir im Paradiese. Jetzt bin ich stolz darum,

daß ich stark war und fest, und mir 's beste aufgehoben hab', was die Liebe beut für unsern Ehrentag. Wie schön das alles werden soll in unserm jungen Glück!“ Hans Dörfel schlang liebend seine starken Arme um den schlanken Körper seines jungen Weibes, die ihm soeben zu Sanft Wolfgang vom Pfarrer Schleifer angetraut worden war. Im stummen Blick trafen sich ihre Gedanken, die weit voraus eilten in eine goldene, lachende und jungfrohe Zukunft. Ein Hoch empfing das neuvermählte Paar, als es den festlich gepuzten Raum betrat, in welchem heute ihm zu Ehren eine stattliche Anzahl von Freunden, Bekannten und Magen anwesend waren. Bekränzt waren die Stühle der beiden mit Rosmarin und Nelken, Blumen auf der Tafel und in den Wandstöcken. Feiner Hauch von würziger Speise, süßlicher Duft von Rosent und Torgauer Bier, das der Brautvater eigens zum Ehrentage seiner Regine hatte kommen lassen, durchdrang den Raum, der nur frohe Menschen und lachende Mienen sah. Ganz oben an der Tafel saßen die beiderseitigen Eltern des jungen Paares, strahlend in Freude ob des Glückes ihrer Kinder. Vergessen war hier alle Not, die die Hauptkrankheit noch im Vorjahre über Schneeberg gebracht, keiner sprach von der Seuche, die grausam Opfer um Opfer forderte im weiten Umkreise der Stadt, und lachend wies man die Rede Magnus Sell's vom blutenden Hirschgeweih im Hause Bastian Fischers als einen üblen Scherz zurück.

Alte Geschichten tauchten auf und wurden Stoff zu langwierigen Auseinandersetzungen. Vor allem die festlich begangene Weihe des Flockgrabens anno 1560, also vor nunmehr vier Jahren, wurde wie immer als schöne Erinnerung hervorgeholt, und nicht zuletzt die Heuschrecken- und Raupenplage, die zwei Jahre vor dem denkwürdigen Feste das ganze Erzgebirge heimgesucht hatte, große Not mit sich bringend, und schließlich damit endete, daß man zu Hartenstein ein altes Mütterchen als vermeintliche Urheberin der großen Plage verbrannte.

Bald taten auch Rosent und Bier ihre althergebrachte Wirkung, die ohnedies fröhliche Stimmung stieg und machte einer ausgelassenen Lustigkeit Platz. Hier und da flogen Scherzreden und allerlei zweifelhafte Artigkeiten über den Tisch, Zutrinken und Wiederprosten wollten kein Ende nehmen. Und zwischen all den frohen und vergnügten Menschen zwei, die nur leise miteinander tuschelten, ganz eng aneinander gedrückt, kaum dem Glück einen bescheidenen Raum lassend, das sich zwischen die Zwei drängte. Feine Röte stieg in die Wangen der Braut, wenn Hans Dörfel ihr liebe Worte in die Ohren flüsterete, und alle die hier versammelt waren, lebten dem Jubel der Stunden und achteten nicht, daß die Zeit gar eilig schritt, um ein Verhängnis herbeizuführen, das der frohen Feier ein gar jähes und trauriges Ende bereiten sollte.

Endlich war es so weit, daß sich das junge Paar mit Schickslichkeit zurückziehen konnte; fest umschlungen schritten die beiden noch einmal handschüttelnd und Wünsche entgegennehmend durch der Gäste Schar, um erwartungsfroh und seligkeitdurchschauert dem Endlichallein zuzustreben.

Da, was war das, noch kaum war die Schwelle zum bräutlichen Gemach überschritten, da taumelte der große, starke Hans, fiel schwer um und blieb regungslos am Boden liegen. Mit starrenden, weitaufgerissenen Augen, in denen das jähe Entsetzen sich spiegelte, stand die Braut am Türpfosten, wagte nicht zu schreien, konnte sich nicht rühren, um Hilfe herbei zu holen. Doch drüben im Festraum, wo erst jetzt ein eifriges Pokulieren und Prosten beginnen sollte, hatte man den harten Fall vernommen. Türen wurden aufgerissen, Menschen, noch eben in ausgelassenster Fröhlichkeit, stürzten mit bangen Mienen herzu, feste Männerhände ergriffen den Bräutigam, der still und kalt im Raume lag. Der schnell herbeigeholte Bader konnte keine Hilfe mehr bringen, ein Schlag hatte den noch vor wenigen Minuten so rüstigen und Seligkeit erwartenden Bräutigam von der Seite seiner Regine gerissen, die seine Frau nie werden sollte. Diese Unheilshochzeit brachte neue Furcht vor Pest und anderen Nöten unter die Schneeberger, und hatte doch das Gute bewirkt, daß sie Einkehr hielten in sich selbst.

Bastian Fischers blutendes Hirschgeweih hatte also doch eine unseelige und gar betrübliche Begebenheit angezeigt.

Nooch'n Feierohnd



Dr Weck'r.

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.
(Nachdruck verboten.)

Ferien! Ferien!

Du prächtig's Wort! Wieviel Freud birgst du in dir fir de Schulkinn'r un aa fir de ältere Gungd!

De Schulkinn'r könne es ball nett drwart'n, sich emohl wied'r nooch Harznsluft im Freie tummeln ze könne. Un de ältere Gungd freit sich off e gruze, weite Wandering odr off Sport.

Dr Schief'r-Bernhard un dr Helwig-Otto besuchet'n e Gymnasium; dos warn zwä uhzrtrennliche Freind; dr Bernhard hat schieh imm'r drou geschwarmt, mitn Otto e Wandering in dr Lausitz ze mach'n. Sei Bat'r wir ne schieh änn ahstänig Zehrpeng mietgahm, doß 'r nett ze hung'rn brauchet.

Dr Tog wur festgesetzt un ne Ohnd virhar de Handkoff'r mit'n nötigst'n Sach'n gefillt. Ne Barnhard sei Mutt'r war sehr besorgt, doß 'r ja nisch v'rgass'n sollt. „Haste däh ah de Zahbürscht un de Sas un de Haarbürscht schieh eigepackt?“ saht se. „Do lieng de Socken un de Normalwäsch un de Schnuppstichle. Vrgaß aa dei Tasch'nmass'r nett un dos Kastl, wos de zun Balwirn (rasieren) brauchst. Do hob iech dr aa änn Paß Bemme un e klane Wurscht eigewickelt, doß de fir de arschtn zwä Tog nett geleich wos ze kas'n brauchst.“

„Ach, Mutt'r, ihe hätt' iech ball de Hauptsach vrgass'n; iech muß doch änn Weck'r mietnamme, de wäht's ja, doß iech früh esu schwär aufwach! Gibb mr när dann, dar esu lang un laut schnurrt! Es is 's Beste, de gibbst mr geleich dos Kast'l drzu, wu 'r drinne stakt,“ saht dodrauf dr Barnhard.

„Rosa, huhl emohl dann Weck'r aus dr Schlofkamm'r rei, dar in dann schwarz'n Kast'l stakt un bräng aa 's Kast'l drzu miet rei,“ ruffet de Mutter zu ihrer ältern Tocht'r naus in dr Kammer. Nooch äner Weile bracht de Rosa ne Weck'r rei un saht: „Jech hoo noch e Schnürl drim gemacht, daß'r nett aufahr'n kah. Dos Kast'l schlieht nett gut.“

Dr Barnhard wicklet aa noch e Papier ins Kastl, nu wir schieh nisch drmiet passiern. 'r schtellet dos Kast'l ganz ze unt'rscht in Koff'r nei un uhm drauf un drim rim wur'n die ann'rn Packete geschlicht. Ze ganz obrsch't leget de Mutt'r noch änn warme Schahl, falls sich dr Barnhard emohl drkället.

Sei Freind wuhnet e gruf Schtick drunt'n in Dorf un do von dort aus aa dr Bahnhof ball ze drreich'n war, beschloß dr Barnhard, die letzte Nacht vir de Ohra' hänn Helwig-Otto ze schloof'n. Do kunnt 'r nu geleich sänn Weck'r emohl ausprobieren.

Nu sollt heit ohnd in änn klänn'rn Saal e politische Vrsammlung ohgehalten warn, die se garn noch miet besuch'n wolltn; se v'rsolgetn alle beede de Politik mit gruf'n Interesse. Wie dr Otto kam, fand 'r noch zun Gelick mit'n Barnhard in dr 5. Stuhlreih' von dr Tir har änn Platz. Halb achte kam dr Redner.

Do dr Barnhard nett arsch't noch emohl sei Wuhning aufsuch'n wollt nooch'n Virtrog, hat 'r sänn Handkoff'r geleich mietgenomme. Dr Saal, in dann 300 Mann Platz find'n konnt'n, war bis offn leghtn Platz gefillt. Obr aa drauß'n virn Janst'rn schtand Kopp an Kopp; dos war de Gengpartei.

Dr Redn'r war kaa Heg'r; 'r redet vun dr Allgemeinheit, wie jed'r anzeln Mensch drzu beitrong künnt, doß wied'r friedliche Zeit'n käme un esu fort. Alle horchetn se geschpannt off

sei Red; obr off amohl fahrn alle wie elektrifiziert zamm; war däh dos ebb'r (etwa) e Zahng (Zeichen) vun dr Gengpartei? Dort vorn kunnt mr e ganz schradlich's Geräisch härn; dos ging in ahn'r Tur schaud'rhaft laut: rrrrrr — — —

Dort obr off dar Schtell soß halb'rzweif'lt dr Barnhard, riß sänn Handkoff'r auf, pfiß fei'r'rut in Gesicht, alle Packe raus, un unrdess'n raket sei Kastl immer wett'r: rrrrrrrr. 'r wullt de Schnur wagreeß'n vun Kastl, wuh dr Weck'r drinne stook, un wie 'r dos in sein'r Aufreging nett bracht, presset'r seine zwä Händ ganz fest im dos Kast'l, amende häretns do de Leit nett esu laut un 'r zitteret richtig drbei.

Wie nun die Vrsammlung market, doß es jednfalls när e dumme Vrgäßlichkeit vun dann gunge Mensch'n war, brooch'n alle in e schall'nd's Geläch'r aus, in dos aa dr Redn'r miet eiffel.

Wie obr dr Weck'r ne leghtn Kastrsch getae hat, gob dr Redn'r sei Kläng'zahng un wie de nötige Ruh hargeschtellet war, ruffet 'r von sänn Pult runn'r:

„Meine Herren, dieser unbestellte Weckruf soll uns eine Mahnung sein, stets in unserm Leben wachsam zu sein! Ich bitte Sie nun, meinen Vortrag bis zu Ende anzuhören.“

Kurz drauf zuppet dr Helwig-Otto ne Barnhard an dr Hand un schtand auf, im dann vielen Lach'rn aus'n Wag ze gieh. Dr Barnhard folget sänn Beispiel. Drauß'n saht dr Otto ganz arg'lich: „Mensch, wie kaste däh e sette Dummhät machen un dann Weck'r drhamm nett arsch't runn'r schnarrn loss'n, eh de ne eipackst!“

Ganz aufgebracht gob dodrauf dr Barnhard zr Antwort: „Dos hoot niemand annersch wie mei Schwast'r, dar Kobold, de Rosa, fartig gebracht, die mieh zu garn e bissel zun best'n hoot. Na, die soll obr änn gepfaff'rt'n Brief vun dr Wandering krieng! Wär dos nett e sett'r mild'r Redn'r gewas'n, hätt'r mieh abgezeigt. Na an die Vrsammlung war iech zeitlahms gedent'n!“

Ugelick.

An Schtroßnrand schtieht schwarz dr Lud,
wu ja de Kurv imbiecht,
un hinner ne in Dunkelhat
a tiefr Abgrund liecht.

Dort hält dr grause Schicksalsmaa
vrschtekt sich hinnrn Baam.
De schwarze Geich liecht an dr Ard.
De Sanduhr schtieht drnam.

Scharf guckt ar nauf zr Schtroßnhöh',
wuhar äh Fuhrwart kimmt.
Zenn gruf'n Schprung schickt ar sich ah,
zr Hand de Uhr ar nimmt.

Un ihe schtieht, huch aufgericht,
dr Lud off freier Schtroß.
Bies lachnd hebt sei darrer Arm
dos lare Schtundglos.

Dr Woong kimmt näher agerullt,
de Pfaar war'n plöghlich schei.
Se ginne durch. — Un in dr Kurv —
a Ruck, a Krach — a Schrei.

Dr Bauer liegt an Brallschta dra.
De Ard is rut von Blut.
De Hand imklammert noch de Peitsch.
Dos Harz fir ewig ruht.

In Abgrund lieng nu Pfaar un Woong,
zbrochn un vrend. —
Do zieht a saltsam Klinge hie
durch Tal un Barggeland.

Dr Lud sigt off'n Brallschta uhm,
hält unnern Kie de Geich,
guckt in de Barg un schpielt a Lied
hier ei'sam bei dr Leich.

Paul Simon.

Sommer- und Winterfreuden unserer Alten.

Ein Elterleiner Schrebergärtner

dessen Bild wir hier zeigen, schreibt uns im Hinblick auf die bevorstehende Frühjahrspflanzung folgendes: „Im Frühjahr 1918 säte ich in meinem Schrebergarten 5 Apfelkerne. Den kräftigsten Schößling veredelte ich 1921 durch Kopulieren. 1925 trieb er die ersten Blüten, war aber noch zu schwach, um die Früchte zur



Reife zu bringen. Bereits 1926 ernteten wir 7 Früchte und 1930 220 Stück im Gesamtgewicht von 32 Kg. 850 Gr., gleich 65% Pfund. Ein Beweis, daß bei richtiger Pflege und Auswahl der für unsre hohe Gebirgslage sich eignenden Sorten die Obstkultur sich dankbar zeigt. Darum, Erzgebirger, pflanzst Obstbäume!“

Christian Bitterlich-Crottendorf

... Und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre ... In unserer schnelllebigen Zeit sind es nicht mehr viel Menschen, die das biblische Alter erreichen. Aber gerade deshalb verdient es



eben besonders erwähnt zu werden, wenn einer — wie Herr Christian Bitterlich in Crottendorf, der in diesen Tagen seinen 83. Geburtstag feierte; — körperlich und gei-

stig so rüstig ist, daß er noch Anteil nimmt an den Ereignissen unserer Zeit. Herr Bitterlich ist einer der ältesten Leser unserer „Oberggebirgischen Zeitung“, die nun schon manches Jahrzehnt als Freund im Hause Bitterlich's tagtäglich Einkehr hält. Von guten und bösen Tagen hat sie unserem lieben Alten Kunde gebracht. Begonnen sind die beiden gewesen. Am Alter beide hochbetagt, so sind die „D. Z.“ und ihr Leser in Crottendorf durch Sturm und Stille der Zeiten gegangen. Die alte Treue gebirgischer Art hat sie verbunden manches Jahr. Deshalb soll Herr Christian Bitterlich-Crottendorf gern auch heute ein Ehrenplätzchen in seiner „Oberggebirgischen Zeitung“ haben. Ihm gilt heute unser besonderer Gruß und der Wunsch, daß Gott der Herr den Lebensabend Christian Bitterlich's segnen möge und ihn uns noch viele Jahre rüstig und gesund erhalte. Darauf ein herzliches Glückauf!

Eduard Lang-Niederschlag

mit 71 Jahren Wettkämpfer im Skiwettkampf.

Der Turnverein „Gut Heil“-Niederschlag führte bekanntlich in diesem Jahre seine Skiwettkäufe unter besonders starker Beteiligung durch. Dieselben waren für die benachbarten und befreundeten Turnvereine Hammerunterwiesenthal, Stahlberg, Bärenstein, Weipert, Neugersdorf und Böhmisches Hammer offen



und nahmen den denkbar besten Verlauf. Sämtliche Startorte lagen im Fichtelberggebiet (Kreisheim und Schwebbahn Oberwiesenthal, Rotes Borwerk und Stümpel), das Ziel war die Schmiedel-Wiese Niederschlag. Alle Strecken stellten einen Erzgebirgskammelauf dar. Ihren Anfang nahm diese Veranstaltung mit den Langläufen der Turnerknaben und -mädchen. Den Höhepunkt stellten die Wettkäufe der Turner und Turnerinnen, zu denen sich am Ziel eine große Zahl Zuschauer eingefunden hatten, dar. Diese brachten auch insofern eine Sensation, als der im 71. Lebensjahre stehende Herr Eduard Lang, den wir auf unserem Bilde hier erkennen, sich am 6,5 Km.-Lauf beteiligte. Man startete ihn in einer Sonderklasse als Alleingänger. Trotz des hohen Alters bewältigte er die Strecke in 32 Minuten 50 Sekunden und wurde am Ziel von den Turnern mit einem brausenden „Gut Heil“ empfangen. — Nachmittags fanden Abfahrtsläufe und Austragung der Sprungkonkurrenzen, sowie am Abend die Siegerverkündigung statt.

Geschäfts-Reise-u. Verkehrs-Anzeiger

(Vereinigte ehemalige Chemnitzer, Zwickauer, Erzgebirgische und Vogtländische Eisenbahn-Zeitung)

Inseraten-Aannahme durch die Geschäftsstelle Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Str. 21, und durch sämtl. Annoncen-Expeditionen.
 Injektionspreis: Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. pro Woche, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21.

Nummer 955

Buchholz i. Sa., 29. März — 4. April 1931.

28. Jahrgang

Aus verklungenen Zeiten sächsischer Ritterromantik.

Die Burgen unserer engeren Heimat.

Von Felix Leo Göckerik.

Außer dem deutschen Rhein ist wohl kein Landstrich unferes deutschen Vaterlandes so reich an alten trutzigen Ritterburgen, um deren Zinnen und wehrhafte Mauern noch der alte liebe Geist der Romantik raunt, wie unsere engere Heimat. Die undurchdringlichen Waldungen des Erzgebirges mit seinen zerklüfteten Tälern und seinen schäumenden Gebirgswässern boten den rechten Unterschlupf für die verwegenen Raubnester, von denen aus die beuteluftigen Herren mit ihrem Troß wie Blitz und Donner auf die ahnungslosen Kaufleute mit ihren Wagen herniederfuhren. Deshalb ist ein nicht unbeträchtlicher Teil der heute noch vorhandenen Burgen und Schlösser aus ehemaligen Raubburgen hervorgegangen. Andererseits führten ja durch das Erzgebirge auch wichtige Verkehrsstraßen, so die bekannte Salzstraße, die von Halle über Leipzig, Penig, Chemnitz und Zschopau bis nach Prag führte. Ihr Schutz bedingte ebenfalls die Anlegung von Burgen. Schließlich können wir aber auch in zahlreichen solch alter Anlagen einstige Grenzfesten erblicken, die die Germanen erbaut haben, als sie die Sorben-Wenden aus dem Lande vertrieben bez. sich unterjocht hatten. Die großen Marschstraßen mußten gesichert werden. Man mußte Unterkunftsmöglichkeiten bereithalten für die marschierenden Kolonnen und über strategische Punkte verfügen, die gegebenenfalls einen etwaigen Aufstand der Sorben-Wenden mit Gewalt niederzuschlagen vermochten.

Die ältesten Burgen unserer Gegend mögen noch Holzbauten gewesen sein. Schon zu Beginn des 2. Jahrtausends aber ging man mehr und mehr zu Steinbauten über. Hauptbedingung war, daß die Burgen möglichst versteckt und unzugänglich lagen, und dieser Voraussetzung entsprechen ja unsere sächsischen Burgen fast ausnahmslos. Auf meist steil aufragendem Felsen gelegen, gaben sie dem Angreifer eine gar harte Nuß zu knacken. Die Zugangswege hielt man absichtlich in schlechtem Zustand und führte sie so, daß die Aufsteigenden während des ganzen Weges mit Steinen beworfen werden konnten. Die Burggräben wurden mit dichtem Schilf bepflanzt, um ein Herankommen an die Burg selbst mit Rähnen unmöglich zu machen, zumindestens nach Möglichkeit zu erschweren. Lag die

Burg in einer Ebene, so gab man ihr zur Erleichterung der Verteidigung einen möglichst geringen Umfang. Der wichtigste Teil einer Burganlage und ihr Kern war der mit Zinnen versehene Turm, der vor dem 12. Jahrhundert überhaupt für sich allein die Burg bildete und deshalb auch die Wohn- und Wirtschaftsräume barg. Seine Bezeichnung als „Bergfried“ stammt erst aus einer späteren Zeit. Diese Türme hatten im Erdgeschoß keine Tür. Erst mehrere Meter über dem Erdboden befand sich der Eingang, den man nur über Leitern, herabgelassenen Stricken usw. erreichen konnte. Um das Emporschieben von Leitern zu erschweren, war die Außenseite des Turmes mit Buckelquadern versehen; auch entbehrte sie meist der Fenster, sodaß sich der Bau wenig zum Wohnen eignete. Man bewohnte die Türme gewöhnlich nur in den Stunden der höchsten Gefahr und hatte sie vielfach für diesen Fall mit Kaminen, Schießlöchern und primitiven Schlafgelegenheiten ausgestattet. Im unteren, nur von oben zugänglichen Teile befand sich das Burgverließ.



Fernaufnahme von Augustusburg.

Die um den Turm herumgelegenen Baulichkeiten wurden als „Burgställe“ bezeichnet. Sie bestanden gewöhnlich aus der Umfassungsmauer, einem Palas, einem Frauenhause, der Kemenate, und einer Küche. Größere Anlagen, die sogenannten Hofburgen, waren von Wall, Gräben und Mauern umschlossen. Durch ein gut bewehrtes Tor gelangte man dann in den geräumigen Vorhof oder Zwinger, der wiederum durch einen Graben von der eigentlichen Burg getrennt und mit ihr durch eine Zugbrücke verbunden werden konnte.

Es wäre falsch, wollte man sich das Leben in solch einer Burg allzu behaglich vorstellen. Die Kamine erheizten die Räume meist nur ungenügend, und die Fensteröffnungen entbehrten der Glascheiben. Sie waren mit Brettern verschlossen, sodaß man entweder im Dunkeln saß oder der Außentemperatur schutzlos ausgesetzt war. Vornehmlich die Frauen hatten es nicht allzu ideal. Nach den strengen Sitten der Zeit vom Palas, dem immerhin etwas pompöseren Ritterhause, getrennt, waren sie ganz auf ihre Kemenate angewiesen.

Während im 12. und 13. Jahrhundert fast nur der kleinere Adel baute und deshalb nur wenig größere Anlagen entstanden,

begann gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit dem Erstarken der Fürstengewalt der Bau großer Anlagen, wogegen die Raubburgen, von den Fürsten und den wehrkräftigen Städten arg bedrängt, allmählich in Schutt und Asche sanken. Als aber die Schußwaffen eingeführt wurden, war es mit der ernsthaften Bedeutung der Burgen vorbei, die sich während des 30jährigen Krieges mit wenigen Ausnahmen als ohnmächtig gegen den Geist der neuen Kriegsführung erwiesen. Die Burgen wurden verlassen und verfielen, und erst die neue Zeit, in der das Verständnis für die wuchtigen Zeugen alter verklungener Ritterherrlichkeit und Ritterromantik wieder erwachte, bemühte sich um die Erhaltung der noch vorhandenen Reste. Gar manches interessante Gemäuer aber war inzwischen dem Zahn der Zeit und der Witterung zum Opfer gefallen, war von den Bewohnern der Gegend zerstört worden, um Baumaterial für Hütten, Scheunen und Straßen zu erhalten. So wissen wir z. B. heute nur noch aus der Sage von der Blankenburg, die am Chemnitzfluß unterhalb der Stadt bei Heinersdorf gestanden hat, und auch der Ruine Lauterstein im Tal der Schwarzen Bockau hat einst eine Burg gegenübergestanden, von der heute nichts mehr erhalten ist.

Nun aber wollen wir hineinwandern in die Täler der Mulde, der Zschopau und der Flöha, unsern alten sächsischen Ritterburgen einen kurzen Besuch abzustatten. Sie werden uns unsere Mühe reichlich lohnen durch landschaftliche Schönheit, durch den eigenartigen Reiz ihres romantischen Gemäuers und durch die interessanten geschichtlichen Zusammenhänge, von denen bedauerlicherweise der Gegenwartsmensch nur sehr wenig weiß.

Wenn man von den Burgen unserer engeren Heimat erzählen will, ist es selbstverständlich, daß man mit unserer Augustusburg beginnt. Nicht etwa, daß sie das interessanteste und besterhaltene Baudenkmal der verklungenen Ritterromantik wäre. Sie ist ziemlich jungen Ursprungs. Sie ist uns nach einigen recht ungeschickten

baulichen Veränderungen in ihrer eigentlichen imposanten Gestalt nicht mehr erhalten, und hat als einstiges Jagd- und Residenzschloß niemals den uns heute immer wieder fesselnden Cha-

arakter einer alten Ritterburg getragen. Keine unserer Burgen aber ragt so majestätisch und so weit ins Land hinaus, keine ist ein so eigenartiges Charakteristikum unserer Erzgebirgslandschaft geworden wie sie. Von allen Zugangsstraßen zum Zschopau- und Flöhatal aus sieht man sie schon weit vorm Ziele stolz und wuchtig herübergrüßen, und wer einmal von ihren Fenstern aus das Auge hat in die Ferne schweifen lassen, der weiß, daß der Blick bis zu den Altenberger, Frauensteiner und Saydaer Gebirgen, bis zum Fichtel-, Keil- und Böhlberg, bis zu den Greifensteinen, den Rabensteiner und Hohensteiner Höhen, ja bis zum Rochlitzer und Colmberg reicht.

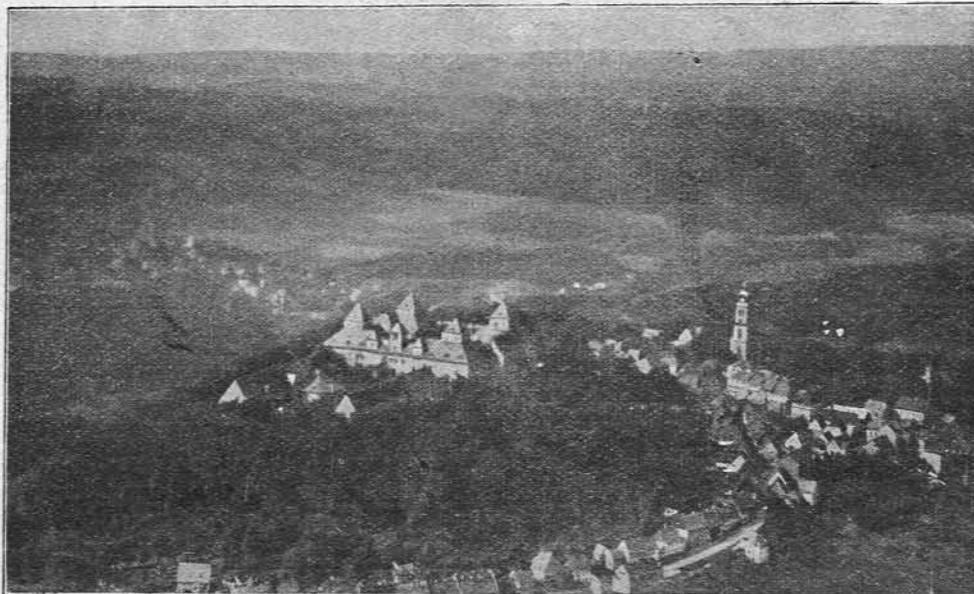
Auf dem massigen Schellenberg, auf dem sich 515 Meter über dem Meere als Krone des Berges die Augustusburg erhebt, hat einstmals ein uraltes Schloß gestanden, dessen Erbauung von einigen bis zu Karl dem Großen zurückgeführt wird, wahrscheinlich aber im 11. Jahrhundert unter Heinrich IV. erfolgt ist. In ihm hausten die Herren von Schellenberg, doch wurde die Burg allmählich zum Raubnest, das 1292 vom Markgrafen Friedrich belagert und erobert wurde. Unter Georg dem Bätigen hat es anscheinend als Staatsgefängnis gedient, bis es 1528 von einem Brand heimgesucht und 1547 durch einen Blitzstrahl völlig zerstört wurde.

Kurfürst August ließ gegen 1568 die Ruinen abtragen, denn bereits 1567 hatte er sich nach der siegreichen Beilegung der Grumbachschen Händel durch die Einnahme der Feste Grimmenstein entschlossen, hier ein weithinragendes Siegesmal, ein Zeugnis seiner neu gefestigten Macht zu errichten. Als er im Juni 1567 bei dem Leipziger Bürgermeister H. Lotter aus Nürnberg, dem Erbauer des Leipziger Rathhauses, auf dessen Lehnshof in Geyer zu Gaste weilte, suchte er diesen für den Bau zu interessieren. Aber der berühmte Baumeister, der damals schon 70 Jahre alt war, verstand sich erst zur Uebernahme des Baues, als ihm der Kurfürst die berühmtesten Architekten der Zeit zur Seite zu geben ver-

sprach. Mit aller Energie wurde der Bau begonnen. Im ganzen Lande wurde bekannt gegeben, daß kein Steinmetz oder Maurer für den Sommer Arbeit annehmen durfte, wenn er



Blick von Hennersdorf auf Schloß Augustusburg.



Luftaufnahme von Augustusburg.

lassen. Mit aller Energie wurde der Bau begonnen. Im ganzen Lande wurde bekannt gegeben, daß kein Steinmetz oder Maurer für den Sommer Arbeit annehmen durfte, wenn er

sich nicht erst bei Lotter gemeldet hatte. Täglich mußten einhundert Mann Handlangerdienste leisten, und 1000 Maurer und Zimmerleute waren ständig an der Arbeit, sodaß der Bau bereits im Jahre 1572 vollendet werden konnte.

Das stolze Gebäude hat durch die Zeit vielfach gelitten und ist manchen wertvollen Schmuckes beraubt worden. Es war ehemals vier Stock hoch und innen und außen von einer bleigedeckten Galerie umgeben. Im Lindenhause befand sich ein prächtiger Huldigungsaal, wie man auch früher das Zimmer zeigte, in dem Kurfürst August zu drehseln pflegte. Das Schloß enthielt ursprünglich 74 Zimmer, 96 Kammern und 3 Küchen. Es barg eine Geweihsammlung von 4201 Geweihschädeln, die aber 1722/23 auf die Jagdschlösser Moritzburg und Hubertusburg gebracht wurde. Auch scheint man nach noch vorhandenen Zeichnungen im 17. Jahrhundert die Befestigung des Schlosses geplant zu haben. Im Jahre 1776 wurde bedauerlicherweise die Galerie abgetragen. Nach der einen Darstellung, weil sie lebensgefährlich geworden war, nach der anderen, weil man glaubte, das Blei müsse innerhalb eines Jahrhunderts zu Silber gradiert sein. In den Jahren 1800 bis 1802 wurden die oberen Geschosse abgetragen, und das Schloß erhielt seinen jetzigen oberen Abschluß. Ein

Meisterstück bergmännischer Baukunst stellt der zugleich mit dem Schlosse angelegte Brunnen dar, der über 40 000 Taler kostete. Er versagte zum ersten Male in dem trockenen Sommer 1800 und wurde im Jahre 1651 einmal ausgeschöpft, da Johann Georg zur Hirschjagd auf dem Schlosse weilte und Trinkwasser für das große Gefolge und 1000 Pferde benötigt wurde. 22 Tage hielt der Brunnen durch. Dann versagte er.

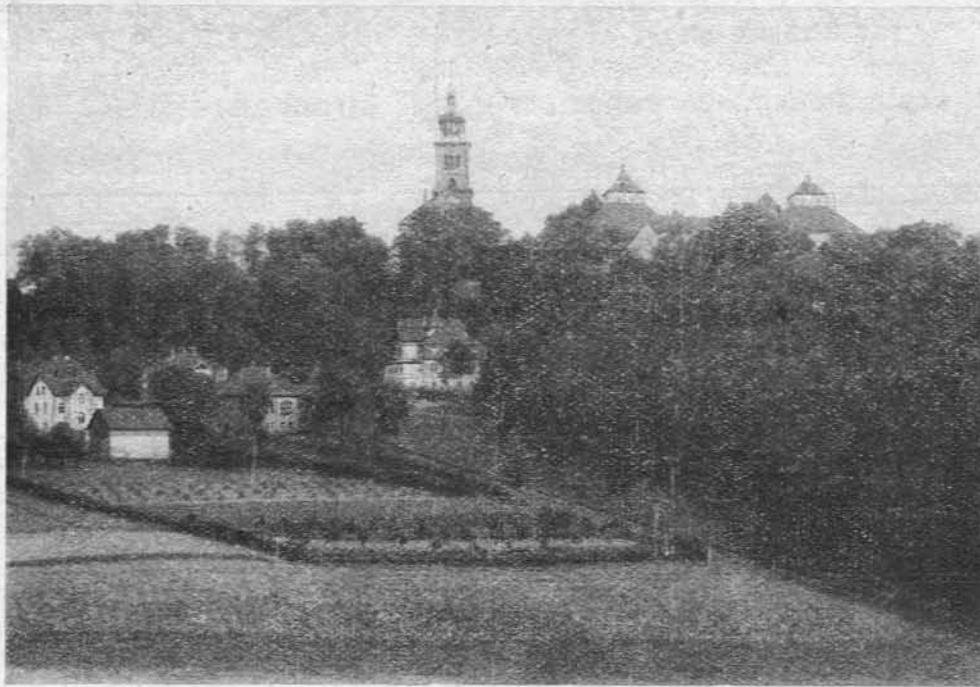
Im Bärengarten, in dem die 1421 gepflanzte historische Linde steht, wurden noch unter August II Bären gehalten, die regelmäßig zu den Jagden nach Dresden gebracht wurden.

Trotzdem die Zwingermauer 12 Ellen hoch war, statteten aber die Bären den Bürgern so oft unheimliche Besuche ab, daß man schließlich 1757 den letzten erschießen mußte.

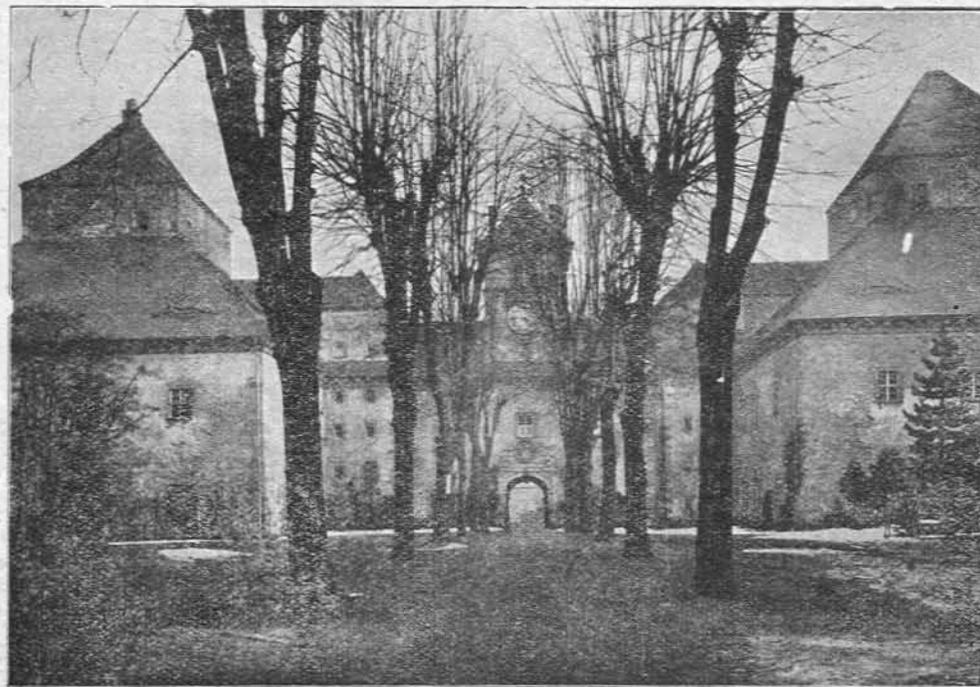
Das Schloß war der Lieblingsaufenthalt von Kurfürst August, der gern erklärte: „Ich bin nirgends gesünder, als auf meiner Augustusburg“ und auch die „dem Herrn Jesu Christo“ geweihte Schloßkapelle, unstreitig das erste nach der Einführung der Reformation erbaute evangelische Gotteshaus, errichten und in den ersten Februartagen 1572 durch seinen Hofprediger M. Philipp Wagner weihen ließ. Auch seine Nachfolger weilten gern und oft auf der Augustusburg u. hielten hier ihren Hof ab. So Johann Georg I. in den Jahren 1617, 1628 und 1650.

Freilich brandeten auch die Wogen des Unheils an die feesten Mauern des majestätischen Baues. 22. August 1632 von den Kaiserlichen geplündert und arg verwüstet, Am 4. Juli 1678 traf ihn ein Blitzstrahl, und am 19. Juni 1713 schlug der Blitz abermals während des Vespergottesdienstes des 1. Pfingstfeiertages ein. Der Erbauer hatte ursprünglich die Absicht gehabt, im Schlosse eine Lehranstalt nach Art der sächsischen Fürstenschulen einzurichten. Der Plan kam nicht zur Ausführung, wurde aber später in gewissem Sinne wieder aufgenommen, als 1721 die Königin-Kurfürstin Eberhardine in dem Schlosse ein freiadeliges, weltliches Fräuleinstift evangelisch-lutherischer Konfession errichten wollte. Zur Finanzierung des Projektes veranstaltete man die erste sächsische Lotterie.

Aber der Gedanke wurde dann wieder fallen gelassen. Dagegen diente das Schloß im Jahre 1813 als Lazarett für Franzosen. Seine schönste Aufgabe sollte es in der Nachkriegszeit erhalten: Reichsehrenmal zu sein für die zwei Millionen deutscher Helden söhne. Aber auch der Gedanke scheiterte wie so mancher andere an der Uneinigkeit und der kleinlichen Eifersüchtelei im Volke.



Blick vom Galgenberg auf Schloß und Kirche von Augustusburg.



Der Schloßhof der Augustusburg.

Der im Verlag der Obererzgebirgischen Zeitung, Buchholz i. Sa., erscheinende

Geschäfts-, Reise- und Verkehrs-Anzeiger

für das gesamte Erzgebirge und Vogtland

liegt in allen Ausflugsorten und Einkehrstätten der erzgebirgischen Heimat aus.
Inserate in demselben haben daher die größte Werbekraft!

Gast- und Schankstätten

Haus Wild

Radiumbad Oberstlema. Altrenommiertes Haus / Gegenüber dem Bade / Zentralheizung / Kalt- u. Warmwasser / Besitzer: Fr. Olga Wild. Ruf Amt Schneeberg Nr. 298.

Gasthaus Goldner Löwe

Buchholz, Tel. 3449 / Bringen unsere neu eingerichteten Lokalitäten in empfehl. Erinnerung / Spezial-Auschanf Hofer Löwenbräu / Täglich Konzert / Angenehmer Aufenthalt / Preisw. Fremdenzimmer Gutbürgerliche Küche / Gesellschaftszimmer ca. 40 Personen fassend, noch frei / Um gütige Unterstützung bitten
Albin Strobel und Frau.

Rosengarten Schänke Wiesa

Jeden Sonntag der belieb. e Tanz

Restaurant „Sinkenburg“

bei Elsterlein / Fernruf Amt Scheibenberg 185 / Herrl. Ausflugslokal / Schöne Veranda / Renovierte Gasträume / Eigene Groß-Smokei / ff. Speisen u. Getränke. Bes.: Georg Schaarschmidt.

Hotel Rohm Weipert

Gemütliche Einkehrstätte für Vereine, Reisende und Sportler / Küche u. Keller bieten das Beste. Mit erzgebirgischem Gruß Karl Selinger, ehemaliger Oberkellner im Hotel „Stadt Leipzig“, Weipert.

Kaffee Großhandlung in Hamburg

sucht Vertreter in ganz Deutschland zum Verkauf an Hotels und Restaurants. Hohe Provision.
C. Bretschneider, Hamburg 6/174.

Blue-Star-Bar

Weipert — 2 Minuten vom Bahnhof.

Neue Bewirtung! Neu renoviert!

Coburger Hofbräu

Chemnitz, Neußere Klosterstraße 28. 1. Spezial-Auschanf des Hofbräuhauses Coburg (Bayern) / Angenehm. Aufenthalt Vorzügliche Küche / Mitglied der Landmannschaft Annaberg / Zur Einkehr best. empfohlen. Alfred Stimpel.

Gasthof „Zum alten Rathaus“ Weipert

(eröffnet am 15. Juli 1930) empfiehlt seine neu vorgerichteten Lokalitäten allen Vereinen, Reisenden und Ausflüglern / Guter bürgerlicher Mittagstisch! // ff. Biere! Weine! / Liköre / Mit erzgebirgischem Gruß Norbert Gärtner und Frau.

Treff



Wein-Diele
Erzgeb. Hof
Weipert

Erstes und bestrenommiertes Lokal am Platz.

Grundmühle Weipert

Schönster Ausflugsort im Böhmlatal mit Blick auf den Bärenstein / Bürgerliche Küche / Qualitätsbiere / Egerer und Pilsner Urquell / Täglich Tanzgelegenheit für Vereine etc. / Jeden Mittwoch und Sonntag Tanzabend. Mit erzgebirgischem Gruß Ernst Bartl.

Autovermietung

Tag- und Nachtbetrieb.
Willy Kies, Schneeberg,
Fernruf 417 Amt Schneeberg.

Altrenommiertes Restaurant und Kaffee Flach

(Sonne), Böhm.-Hammer, Tel. Nr. 2. Autohaltestelle / 3 Min. v. Bhf. Hammerunterwiesenthal, hält sich best. empfohlen. Vereins- u. Gesellschaftszimmer / Preisw. Fremdenzimmer / Küche u. Keller bieten das Beste / Fischhandlung aus erstklassig. Fischereien / Versand nach all. Richtungen
Johann Flach und Frau.

Bad Raichau

Neues, vornehm. eingerichtetes Orts- und Fremdenverkehrslokal / Vorzügl. Bewirtg. Frau Bertha verw. Seyffarth. Autoverbindung nach allen Richtungen.

Pension Ebert

Radiumbad Oberstlema. Am Fuße des Glesberges gelegen / Schöne sonnige Zimmer mit und ohne Verpflegung / Gartenbenutzung / Zentralheizung Wasserklosett / Ruf: Amt Schneeberg 414.

Auto-Vermietung

Austro-Daimler-Limousine, 6-Sitzer.
Gerhard Trübenbach, Buchholz i. Sa.
Telefon Amt Annaberg Nr. 3954 / Zuverlässiger, langjähriger, sicherer Fahrer.

Auto-Vermietung

in eleganten 5- und 6-Sitzer-Limousinen zu jeder Tageszeit — — —

August Frank jr. Schlettau

Fernruf Amt Annaberg Nr. 3650. — — Preiswert u. zuverlässig.



Auto-Möbel-
transporte
Stadt-, Fern-
u. Uebersee-
transporte.
Fernruf 41164

Der Brenn-
des Nacht-
betriebes



Neue Leitung — Tägl. Stimmungsmusik — Tanzgirls
Reducierte Preise!

Täglich bis früh geöffnet!

Um gütige Unterstützung bittet Eva Everes